

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 21

Artikel: Das war selbst einem Virtuosen zuviel
Autor: Fahrensteiner, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Goethe, Celan und die anderen

«Zum Schluss», sagte der junge Lyriker, «lese ich ein Gedicht aus dem Zyklus (Pythia, Trommel, Eis).» Ohne Hast blätterte der Meister in dem schmalen, jüngst erschienenen Gedichtband, wäh-

Von Barbara Gobrecht

rend die Schar seiner Jüngerinnen und Älterinnen erwartungsvoll bis an den vorderen Rand der harten Holzstühle heranrückte und sich noch einmal aufs äusserste zu konzentrieren suchte.

Er wartete, bis das störende Summen jener kulturlosen Fliege verstummt war, und las dann ruhig und ausdrucksvoll sein Gedicht «Mann und Frau»:

*Steinbruch, du
Röcheln
Warum heute
Einsam, Nacht.*

Seine Gemeinde schwieg überwältigt, liess die tief sinnigen Worte im Halbdunkel des überheizten Raumes nachhallen. Eine ZuhörerIn wischte sich dezent zwei Tränen ab. Endlich löste sich die Spannung in nicht enden wollendem Beifall.

«Paul Celan hätte es nicht besser sagen können», schwärmte eine Lehrerin. Der junge Poet lächelnd geschmeichelt. Nichts freut einen modernen Lyriker mehr als ein Vergleich mit Paul Celan. So ein Vergleich gibt dem eigenen Werk Glanz und berechtigte Hoffnung auf die Unsterblichkeit der Verse.

In seiner Freude vergass der bislang so verschlossen und feierlich wirkende Dichter die guten Ratschläge des Verlegers und beantwortete ausführlich die vielen Fragen seines allzu neugierigen Publikums; ja sogar die Gretchenfrage «Wie entsteht ein modernes Gedicht?» fegte er nicht, wie Generationen junger Lyriker vor ihm, unter Hinweis auf die Unsagbarkeit des schöpferischen

Verdichtungsprozesses vom Tisch, sondern nahm ein Blatt Papier aus seiner Künstlertasche und trug mit ausdrucksloser Stimme folgendes Gedicht eines gewissen Goethe vor:

*Über allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im
Walde.*

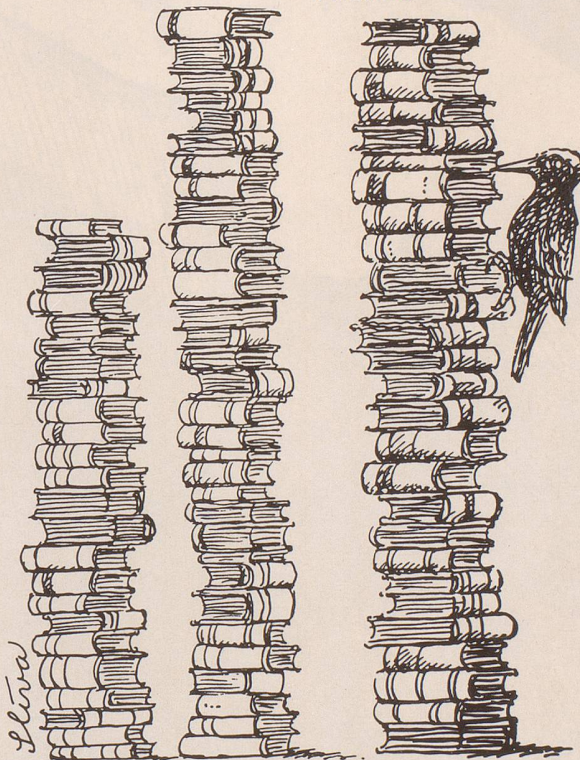
*Warte nur, balde
Ruhest du auch.*

«Diese Geschwätzigkeit der Alten!» stöhnte er dann, «diese Redundanz, wie heutige Sprachwissenschaftler es nennen. Jedes zweite Wort in diesem Text scheint mir überflüssig, die Kópula (ist) zum Beispiel, die vielen

Artikel und Füllwörter. Und wozu dieses *Alle* Gipfel? Wozu der Reim auf *Wipfel*, die albernen *Vögelein*?» – «Tz, tz», fiel seine kleine, aber ergebene Gemeinde ein. Etwas ruhiger fuhr er fort: «Hören Sie aber, wie schön, wie modern dieses Gedicht klingen kann, wenn man einfach – wie ich jetzt – den ganzen Goetheschen Ballast fortlässt:

*Über Gipfeln
Schweigen
Du – Hauch
Rabe, pst!
Warten, warten.»*

Das sass! Hinter den langatmigen Versen dieses so unzeitgemässen Klassikers erahnten die ergriffenen Zuhörer plötzlich einen neuen Goethe, einen genialen modernen Dichter. Paul Celan hätte es kaum besser sagen können.



Das war selbst einem Virtuosen zuviel

Seitdem sich der aus der Sowjetunion gebürtige Klaviervirtuose Vladimir Horowitz breit schlagen liess, nicht nur im Weissen Haus aufzuspielen, sondern auch in Moskau (wenn auch nicht

Von Franz Fahrensteiner

im Kreml selbst), kann sich der als «weltbesten Klavierstar» hochgelobte Virtuose nicht mehr vor Einladungen retten. Und da er ein weiches Herz hat, wurde er seinem Entschluss, überhaupt

nicht mehr zu spielen, untreu – und «tingelt» von Stadt zu Stadt, um seine Fingerfertigkeit zu demonstrieren.

Horowitz ist aber nicht nur finger-, sondern auch zungenfertig, wenn auch nur bedingt auf deutsch.

Als er nach einem Konzert in Hamburg vom dortigen Finanzsenator zu einem Abendessen gebeten wurde und der beflissene Beamte zu einer Lobrede anhub, hörte der Klaviervirtuose ge-

schlagene 18 Minuten andächtig zu. Dann aber platzte ihm der Kragen – oder vielleicht knurrte ihm auch schon vor Hunger der Magen –, denn er kramte in seinem deutschen Wortschatz und meinte, wie sich später herausstellte, mit dem einzigen Wort, das er in deutscher Sprache aussprechen konnte: «Genug!» – und das gleich zweimal.

Immerhin: Der Senator hatte verstanden – und beendete seine Tischrede.

PRISMA

Sport ist gesund

Im Gegensatz zu New York, London und Tokio brachte es die Gernegrossstadt Zürich nicht fertig, die Strecke des Züri-Marathon verkehrsfrei zu halten, und so rannten die vielen hundert Läufer neben einer Autoschlange und inhalierten intensiv deren süsse Däfte. *bi*

Freiraum

Der Filmernfolg von Dani Levy (als Peperoni aus der TV-Serie Motel wohlbekannt) heisst «Du mich auch». Wer wen was kann oder soll, ist weitgehend offen. *r*

Rosskur

Die neue Party-Abendsendung des Schweizer Fernsehens kränkelt daran, dass sich dafür ein Schloss besser eignet als eine Dreizimmerwohnung. Drum ist die nächste Party in der Schwarzwaldklinik. *ba*

Fürio!

An einer (anderen) Demonstration war auf einem Transparent zu lesen: «Es brennt immer bei denen, die glauben, es brenne nur bei andern!» *ea*

Rendite

In einer Diskussion um die Verdienstmöglichkeiten im Radrennsport sprach ein Profi auch von der Freude, die er dabei investiere ... *ba*

Bebahren gestattet

Die Aufmunterung, das lebensgrosse Flusspferd im Basler Naturhistorischen Museum auch zu berühren, wurde so eifrig befolgt, dass in der speckig glänzenden Kunststoffhaut bald ganze Löcher gestopft werden mussten. *ea*

Mutterwitz

Eine zweifelhaft-teure Skulpturen-Parade am Kudamm nervt die Berliner. Ein Kunsthistoriker: «Populär, nicht dauerhaft und billig wäre hier nur erwünscht ein – Schneemann» ... *kai*